Diskussion = Discussion = Discussione = Discussion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Dissonanz = Dissonance**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 140

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In dieser Rubrik publizieren wir Diskussionsbeiträge unserer Leserschaft. Für die Inhalte zeichnen die jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortlich. Über Repliken, welche die Diskussion weiterführen, würden wir uns freuen. Zuschriften an info@dissonance.ch

Dans cette rubrique, nous publions les opinions de nos lecteurs et lectrices. Les auteur-e-s assument l'entière responsabilité de leurs propos. Si vous voulez riposter et continuer la discussion, nous accueillerons volontiers vos critiques. Ecrivez-nous à info@dissonance.ch

NEUE MUSIK: DIE KRISE IST IN DER KRISE

Wer mag heute noch über die Krise in der Neuen Musik sprechen, schreiben oder lesen? Die Diskussion über deren Krise ist so alt wie die damit gemeinte Musik selber. Will man über die Klangkunst reden (das ist heute wichtiger denn je, um wahrgenommen zu werden), braucht es Begriffe. Die Musik war hier immer schwach bedient. Barock, Klassik, Romantik, Jazz, Volksmusik … eigentlich alles schlechte und unpräzise Termini. Dass die Literaturwissenschaft mit präziseren Bezeichnungen arbeitet, ist nachvollziehbar, warum aber auch die bildende Kunst sich eines schärferen Vokabulars bedienen kann, ist nicht naheliegend.

Nicht besser wird es, wenn wir Begriffe wie «tonal»-«atonal» oder «postmodern» bemühen. Bezeichnenderweise alles kompromittierende Begriffe. Unsäglich, dass sich alles noch um die sogenannte Tonalität dreht. Dass Musik, die auf der Dreiklangsharmonik aufbaut und kaum moduliert, als «tonal» bezeichnet werden kann (präziser aber eigentlich «tonikal»), ist unbestritten. Wann wird Musik nun aber «atonal»? Wann ist ein tonikales Zentrum nicht mehr erkennbar? Wie dissonant müssen Klänge sein, um als atonal zu gelten?

Die Diskussion ist absurd – sofern sie überhaupt noch stattfindet. Die Situation erscheint mir heute zu sein wie in einem guten Schrebergarten: Jeder besorgt seinen Garten und macht einen Zaun um seine Idylle. Es regiert ein In-Ruhe-lassen-Pakt mit ungeschriebenen Gesetzen. Die Komponisten haben sich arrangiert mit der Situation – engagierter Einsatz für die Sache ging verloren. Es gibt ja auch einige Pfründe, die man anpeilen kann: Professuren, Stiftungsgelder, composer in residences, Preise, Kompositionsaufträge etc. Konzerte von jungen Komponistinnen und Komponisten hinterlassen bei mir ein Gefühl der Konsternation: Ich höre fast nur ans Gewesene Angepasstes und nichts Nonkonformes oder den Frieden Störendes. Wer aufbegehrt, hat es halt nicht geschafft. In dieser Situation ist Rebellion ein selbstschädigendes Unterfangen.

Diese Situation hat mich dazu bewogen, 20 Jahre einfach zu schweigen. Hätte ich gesagt, was ich denke, wäre mir die Lust dazu schnell vergangen. Je älter man wird, je mehr kann man sich auf sich besinnen. Deshalb wage ich nun dieses little coming out. Komponiert habe ich so oder so immer, wie ich wollte, bin meinen eigenen Weg gegangen. Gezwungenermassen im Stillen, ausserhalb des Schrebergartens auf kargem Grund.

Meine Hauptkritik ist folgende: Warum wird nicht mehr diskutiert und kontrovers disputiert? Warum finden sich Komponisten und die Interpreten einfach mit der letztlich unbefriedigenden Situation ab? Die Publika altern zusehends und bleiben klein (ausser an den insider main events). Die Programme der grossen Institutionen gleichen musealen Veranstaltungen mit ein paar Mauerblümchen. Die Reaktionen bleiben nicht aus: Dem STV werden nun massiv die Mittel gekürzt. Wo wenig Interesse ist und Publikum, da wird das Geld entzogen.

Was ich nun nicht will, ist einfach mit einem Pauschalurteil die komplexe Szene zu diffamieren. Letztlich ist es meine Heimat, und ich gehöre immer noch etwas dazu. Die Moderne resp. Avantgarde (auch unscharfe Begriffe) hat Grosses hervorgebracht. Nach meiner Ansicht schreit es schon lange nach einem hochstehenden Diskurs, wie die akademische Kunstmusik wieder eine wichtigere Rolle in der Gesellschaft spielen kann. Das Publikum für ignorant zu erklären, zieht nicht. Es braucht doch nun eine schonungslose Selbstanalyse und -kritik, warum die jetzige Situation eingetreten ist und wie Veränderungen eintreten können. Ist die Neue Musik in einem goldenen Käfig gefangen? Hat man es verpasst, ein interessiertes jüngeres Publikum zu bilden und zu pflegen? Liegt es etwa gar an der Art der Musik und sogar deren Qualität, dass die gesellschaftliche Resonanz so kläglich ist? Die Situation ist komplex – es liegt an vielem, und nirgends kann der begrabene Hund schnell geortet werden.

Spätestens jetzt, wo die Krise in der Krise ist, müsste die Diskussion wieder intensiv einsetzen und aktueller Musik neues Leben eingehaucht werden. Hiermit ein kleiner Anfang in 4000 Zeichen – mehr folgt in Bälde in umfassenderer Form.

Matthias Mueller
Professor für Klarinette an der Zürcher Hochschule der Künste und Komponist